2

Landesbibliothek
Coburg

B/12
~~B/4~~
1205
3/a

Supplike
an
Philosophische Damen
zur Besänftigung
der großen flammenden Autorschaft
Ueber
die Einsamkeit
des Königl. Großbrittannischen Herrn Hofraths und
Leibarztes Zimmermann in Hannover.

In
drey Aufwartungen
von dem

Verfasser der Einsamkeit der Weltüberwinder
J. H. Obereit
der Philosophie Doctor.

Leipzig,
bey Haugs Wittwe 1785.

Coburger
Landes-
Bücherei

Dulce est desipere in loco.

HORAT.

An die

Frau Regierungsräthin

von Döring,

gebohrne Strube in Ratzeburg.

Und an

alle philosophische Damen

unsrer nordischen Welt.

Erste Aufwartung der Supplike in Leipzig.

Unvergleichlich angenehm war mir das edle Geschenk der neuen Einsamkeit, das von unserm Höchstzuverehrenden Freunde, Herrn Hofrath und Leibarzt Zimmermann, unter Dero ungezweifeltem Beyfall, meine zuvoderst verehrungswürdige Gönnerin! durch eine eben so holde Schönheit an

der Seite des edlen Herrn Verlegers mich in die angenehmste Verbindlichkeit setzte. Was konnte vortreflichers von Großmuth erdacht werden, als daß der erhabne und heroische Gönner meiner Kleinigkeit in Hannover eine Leipzigsche Grazie von lauter holder Sanftmuth, die mit schön heldenmüthigem Geist und Ansehen belebt ist, ausersahe, eine herrliche Streitschrift voll feurigen Glanzes, voll gewaltig hinreissender Beredsamkeit, wie eine blitzende Keule des Herkules, einem schriftstellerischen Zweykämpfer zum Präsente zu überreichen, der seine Lanze davor bis zur Erde neigt? Einem Gegner, der nur durch die über alle Begriffe gehende Größe seiner Thorheit merkwürdig scheint a) und doch damit in anderm Verstand so freymüthig ist, wie ein Rousseau gegen die ganze Welt.

Das

a) Nach Z. Einsamkeit, II. Th. 7. Kap. S. 412.

Das muß dann wohl der größte geistliche Don Quichote seyn b). Wie der Schein oft der Wahrheit gleich sieht, so mag auch wohl der Don Quichote einem großen Rousseau gleichen, der aus weit andern Gründen auch für die Einsamkeit glühte, und so werden Sie, meine verständige Damen, die sonst ausschweifende Vergleichung mir wohl vergeben, zumal unser grosser Freund selbst mir in Hannover unter die Augen zu sagen den Einfall gehabt hat, der Gegner komme ihm eben vor, wie ein Rousseau. Ist das auch nur in der Ehrlichkeit, so ist es schon so viel, daß man rufen möchte: heiliger Rousseau! bitte für uns! Wie einen Sokrates so anzurufen, dem großen katholischen Erasmus in den Sinn kam. Rufen wir doch auch Freunde und Freundinnen um Fürbitten an? Wo

b) Nach Z. Einsamk. II. Th. 6. Kap. S. 172.

hört die herzerhebende Anziehungs-Kraft der edlen Sympathie auf?

Wie so bald, wie unvermuthet geschwind kam mir das edle Geschenke, da ich die neue Einsamkeit unsers großen Freundes erst in einigen Jahren zu sehen erwartet hatte! denn die tausendfache Hindernisse dagegen hatte ich selbst unter unaussprechlich tiefem Bedauren kennen gelernt.

Diese überraschende Geschwindigkeit habe ich Ihnen besonders ausnehmend zu danken, verehrungswürdige Frau von Döring! Da Sie mit den edelsten, unermüdeten, unwiderstehlichen Ermunterungen, den erhabenen leidenden Freund anfeuerten, sich durch ein so seltsam heroisches Werk über alle seine Leiden, die fast ohne Zahl und Maaße waren, zu erheben, da er keine grössere Erleichterung finden konnte, als die ganze Flamme des großen Geistes, die ein

gegen-

gegenseitiger Windkopf c) einsmals anzufachen das Glück über allen Neid hatte, die große erfreuende Flamme, sage ich, bis auf die äußerste Gränzen der Kräfte auszubreiten, um unzählige gelehrte Ungeheuer zu vertilgen, und zugleich damit allen auf ihn eindringenden feindseligen Mächten und Gegenfüßlern die glücklichste Diversion zu machen. O! was kann nicht Frauen-Weisheit und Herzens-Anmuth über allen Manns-Verstand, wenn dieser unter Gebirgen von Schwierigkeiten erliegen will! Im Stillen geschehen noch täglich solche Wunder von Bergversezungen. Wenn die Männer keine Wunder mehr thun, so thuns doch noch edle Frauen über die Männer selbst, und dann erst wieder die Männer über die arme schwache hinfällige Welt. Hätten wir, nur beynahe, lauter edle Frauen, die selbst im Sinne des Cato, lie-

b) Z. Eins. I. Th. 4. Kap. S. 380. lin. 10.

der Seyn als Scheinen, wie bald würde die Welt aufs schönste und beste umgewandt seyn! Und das muß allerdings edelgesinnte Frauenzimmer selbst ermuntern, sich zum größten Heldenmuth des Geistes mit all ihrer möglichsten Klugheit aufzuschwingen, denn ohne Frauen-Klugheit geht nichts in der Welt, wo edle Schönheit ja die Beste belebt. So kann mir eine Charakterkenntniß von edlen Frauenzimmern zur Erhebung im Geiste wohl noch lieber seyn als persönliche, die ich nicht nöthig habe, da mich jede schöne Seele doch wohl ein Bischen mehr interessirt als die schönste Statüe.

Uebrigens wohl verstanden, daß ich auch als ein Liebhaber von Harmonie gern sehe, wo Leib und Seele am schönsten zusammen stimmen. Und so bin ich ein Mensch wie andere, und weiß nicht, warum ich als ein seltsames wildes Wunderthier

aus Afrika angesehen seyn soll, wie ein gewisser Text in lauter kriegerischen Feuerblicken seinen Gegner ohngefähr so schildert. Und wäre ich das, ja bin ich es, nun so haben ja englische Frauenzimmer die Gewalt, auch wilde Thiere in Menschengestalt zu besänftigen, ja die wüthenden wohl so zahm als Schooßhündchen zu machen. Und so hats nun weiter keine Gefahr. — Sie werden wohl auch nicht glauben, meine edle Damen, daß ein Schwärmer Ihnen schmeicheln, und Sie gleichsam damit bestechen wolle, der so übermäßig freymüthig ist, daß es manchmal schwarz auf weiß kaum auszustehen seyn soll? Sie sind über Bestechung so gut erhaben als über den Neid. Und was bedarf es Bestechens für eine gute Sache der Menschenfreundschaft? Ja wer, so lang er noch bey Sinnen ist, möchte sich wohl von einem Schwärmer schmeicheln lassen? Das wäre gar zu abgeschmackt!

Allein

Allein ob nun der Schwärmer, der einen seltsamen Roman über die Einsamkeit aufgestellt hat, eine sogenannte Einsamkeit der Weltüberwinder, ob der nun ein guter oder ein böser sey, das möchte sich fragen lassen, wann er anders in gutem Betracht nur ein gut Wort, nur einen guten Blick verdienen soll? Denn bekannt ist es nun wohl, daß es unter den Schwärmern, wie unter allen andern Arten von Menschen, gutartige und gutherzige, wie bösartige und boshafte gebe, auch wohl mehrerley Zwitter darzwischen. Von welcher Sorte unter dem Monde jener wunderliche Abentheurer nun sey, das wird dann wohl ein Bischen in Betrachtung kommen, und der Schwärmer ist so gut, und läßt sichs gefallen.

Meine gnädige Frau von Döring werden nun wohl den ersten Ausspruch darüber thun,

thun, weil Sie Sich sowohl für jenen Romanzier als für seinen erhabenen Gegner und Gönner zugleich und für diesen, wie billig, am meisten interessirt haben, ja von diesem großmüthigen Geisteshelden selbst zur Schiedrichterin zwischen ihm und jenem Romanzier bey dem Sokratischen Gastmahl aller dreyen erklärt, ernannt und beyderseits bekräftiget worden sind. Welch ein Gastmahl, o Himmel! Noch ein solches nur, würde uns vollkommen vergleichen.

Meine hochverehrenswürdige philosophische Damen allerseits, werden denn auch die Gnade haben, Friedensmittlerinnen durch eine herrliche Pomona bey einem billigen Traktate zu seyn, wenn die erhabene Frau Schiedrichterin keinen gänzlich verdammenden Ausspruch über jenen seltsamen Romanzendichter ergehen läßt. Auf Ihre gesammte edle Weisheit und Billigkeit, meine vortref-

trefliche Damen, verlasse ich mich so gut, als unser großer Herr Leibarzt auf meiner edelsten Gönnerin vollkommne Freundschaft von der großmüthigsten Würde.

Ich erinnere mich noch gar wohl der Abrede, die der große neue Geschichtmahler der Einsamkeit mit dem Romanzier in der edeln Gegenwart meiner hochverehrten Frau von Döring auf das Tapet gebracht hat, nämlich, zwey gegenseitige Autoren mögen nun im gemeinen Leben so gut Freunde seyn oder geworden seyn als sie immer wollen, so sollen sie als Autoren doch einander nicht schonen, wenigstens das Autorrecht haben, einander nicht schonen zu dürfen, wie zwey gegenseitige Generale im Kriege, die außer den Kriegeshandlungen einander alle Höflichkeiten und Menschenliebe erweisen, im Kriege selbst aber das äußerste gegen einander, was nur möglich, wagen,

und

und wenn sie auch einander in die Luft sprengen. Unser heroischer Herr General gegen die Schwärmer hat nun seinerseits die kriegerische Abrede sich weidlich und gewaltig zu Nutze gemacht; allein rechtschaffene feindliche Generale führen den Krieg nicht mit Schimpfen, wie in seiner neuen Einsamkeit vor Augen ist.

Sogar hat er sich schon in seiner sonst fast unvergleichlichen Zuschrift an die preißwürdige Frau von Döring selbst, nicht enthalten können, unversehene Würfe von schimpfender Hypochondrie auf seinen Gegen-Ritter zu thun, auf den geistlichen Don Quichote, den wüthigen Weltüberwinder, den wilden borstigen Schwärmer d). Aus der Klaue schon kann man den Löwen erkennen, sprachen ehemals die Römer, wie aus dem brüllenden Tone, im Angesicht der Dame, schon die offenbare Wuth.

Und

d) Z. Eins. 1. Th. Zuschrift S. 7. 8.

Und wenn sich nun der romantische Ritter des gleichen Rechts bedienen wollte, wer könnte ihn verdenken? Mein heroischer Herr Kriegsführer selbst nicht, es wäre seine eigne Kriegsmanier, selbst seiner Kriegsabrede gemäß, und nach Ihm selbst dann, wer hätte noch was dagegen?

Allein auf diese Art würde ein gelehrter scharfer Wettstreit und eifersüchtiger Zweykampf zugleich, endlich zu einem spanischen tollen Stiergefechte. Wir sind aber noch im heiligen Römischen Reich, und sollen der Barbarey und Intoleranz eben sowohl steuren, als der Schwärmerey, gegen Ungeheuer auf allen Seiten mit Waffen des Lichtes gesezt uns zu halten. Zumal wenn wir unter den Augen edler Damen streiten, die da Vermittlerinnen, Friedensstifterinnen seyn sollen, wie der weisen Sanftmuth Ihres himmlischen Liebes-Geschlech-

schlechtes gemäß ist, so ist es edle Männer-Pflicht, auch in der größten Hitze des Streits nicht weiter als auf Sachen zu gehen, und persönliche Vorwürfe, wenn solche vorfielen, nur auszupariren, um sich standhaft bescheiden, und doch der Sache nichts vergebend, zurücke zu ziehen. Ein gesezter Rückzug in guter Ordnung bringt ja oft eben so viel, oder bey größter Schwierigkeit mehr Ehre, als eine gewonnene Schlacht.

Kluge Frauenzimmer bleiben insgemein neutral bey Streithändeln der Männer, allein, wenn sie selbst dabey interessirt sind, wenn eine Nothwendigkeit des gemeinen Besten es erfodert, so mögen sie immer auch eine bewafnete Neutralität des Geistes aufrichten und behaupten, wie im Sichtbaren die große Kaiserin von Rußland, um sich in Respekt zu setzen, um mit Würde, Kraft

und Nachdruck Schiedrichterinnen, Mittlerinnen, Friedensstifterinnen, in edler Lebens-Weisheit, an sich selbst darzustellen. So werden sie die allerherrlichste Vortheile der edlen Güte zum allgemeinen Besten der Menschheit, wie das sanfte Licht, die Quelle alles Schönen im Guten und Wahren, verbreiten. Sie selbst geben im Ganzen ein schön gemeinnüziges Gleichgewicht der gelehrten Welt. Das wird nun wiederum geschwärmt heissen. Nun wohl dann! das größte Gute muß oft den geringsten Anfang haben.

Kann der größte Feind aller Schwärmerey was dagegen haben, wenn man auch schön gemeinnüzig schwärmt? Es wird doch noch die größte Frage seyn, wer am Ende mehr rechtschaffenes, gründlich dauerhaftes Gutes stiftet, ein Romanzier mit seiner herzstärkenden Schwärmerey, oder Kraft-

erhe-

erhebung, aus immer gleich ewigen Lebens-Gründen von altem Adel des Geistes, oder ein lebhaft historischer und physisch-mechanischer Hogarth mit seiner Gegenschwärmerey? Sie können einander helfen und temperiren zu einem Gleichmaaße menschlicher Vollkommenheit auf Erden, das wird klüger seyn als einander zu zerstören, und nichts übrig zu lassen als Ruinen, Auch ein Tempel ist höchst leicht in einer Stunde zerstört, nicht aber gebaut. Und ewige Fundamente lassen sich niemals zerstören. Zerwerfet, zertrümmert, senget und brennet alles rein von der Erde weg, was drüber ist, und die Mutter-Erde bleibt doch fest, wie der Vater mit aller Erden Himmel auch, in unendliche Höhe fort, und so schlafe ich deswegen ruhig, wie Doctor Luther sagte, entweder über dem Himmel oder unter dem Himmel.

Nun erlauben meine edle Damen, nur eine kleine, an sich selbst schon ganze, Probe vorzulegen, wie unser heroisch erhabener Freund seinen Krieg in der Zuschrift schon anfängt: "der wüthige Weltüberwinder „Obereit hatte eben einen Roman über die „Einsamkeit gegen mich geschrieben. Er „hatte mich in demselben, von der ersten „bis zur lezten Seite, mißverstanden, ge„schmäht, geflucht, der Hölle übergeben „und dem Teufel; und niemand hatte in „Deutschland ein Wort dagegen zu erin„nern.„ Da haben wirs. Wie ganz und gar keinen Theil der Romanzier an dem Titel, die Einsamkeit der Weltüberwinder, habe, wie noch viel weniger er sich selbst nur in Gedanken anmaaße, einer zu seyn, wie er die Weltüberwindung selbst noch lange nicht für die größte Tugend halte, das haben meine hochverehrte Frau von Döring selbst aus dem Munde des Schreibers.

Und als unser großer Freund den Titel Weltüberwinder ihm dennoch zuwarf, so nahm er ihn nur im Scherze zur Lust des Gastmahls an, anders nicht. In andrer Verbindung ist er nun gar zum Spott- und Schimpf-Namen geworden. — Die Welt kehrt sich um!

Von der ersten bis zur lezten Seite mißverstanden. Wie schön! Gerade so, und um keinen Nadelkopf anders, von der ersten bis zur lezten Seite, der Einsamkeit der Weltüberwinder, hat unser theuerster Herr Hofrath den Schwärmer mißverstanden, schief und verkehrt eingesehen. Warum ist aber auch der Schwärmer ein Schwärmer? Nun dann! Mißverstand gegen Mißverstand durchaus, hat also einander nichts aufzuheben.

Geschmäht, verflucht, der Hölle übergeben und dem Teufel! Mit allseitig gnä-

digster Erlaubniß, eine dreyfache Unwahrheit in einem Athem! just noch von einem aufwallenden Rest der Hypochondrie! Der Roman über die Einsamkeit, mit allem Fleiß nochmals genau durchlesen, zeigt nichts eigentlich dergleichen; der strengste Tadel, die schärfste Warnung, mit angeführten Gründen, ist noch lange nicht, weder Schmähung noch Verfluchung, noch Verwerfung in die Hölle. Sehe, wer sehen kann! Ey! es ist doch eine gute Sache um ein gutes Gewissen. Ich kann mich vollkommen getrost auf die ganze vernünftige Lese-Welt am hellen Tage berufen, über diese unsäglich kranke Anschuldigung. Ich gönnete vielmehr unserm theursten größten Freunde eine Entzückung bis in den dritten Himmel, wenn ich gleich in Ruhe keine verlange. Die Sachen sind ja nicht die Personen, wenn sonst jedermann ohne Tadel unrechte Sachen verflucht. Ich verfluche vielmehr

das

das Unrecht an mir selbst, und von Personal-Bann-Blitzen weiß ich ganz und gar nichts. Wo ist nun der wüthende, wilde borstige Schwärmer? Ein wüthender Herr Patient sieht wohl den ruhigsten Gegner für verrückt an. Das Ding, das Nicht ist, wie Gullivers Houyhnhums sagen, konnte auch sonst kein Deutscher finden, daher kein Wunder, daß Niemand in Deutschland ein Wort dagegen zu erinnern hatte. Wie natürlich geruhig kann ich nun das meinen gnädigen Schiedrichterinnen anheim stellen!

Ueberdieß werden meine hochschäzbarste Frau Regierungsräthin sich wohl noch in bestem Sinne erinnern, wie der freye Romanzier sich mündlich offenherzig genug erklärt hat, daß er einen gegnerischen Schriftsteller, dessen Beyfalls-reiches Gerüchte eine Welt durchfliege, nie blos für eine einzelne Person ansehe, zumal in Hauptsachen, sondern

als einen Repräsentanten vieler oder unzähliger Gleichgesinnten, im Parlamente der Gelehrten-Republick, und nach diesem gerade schweizerisch oder brittisch erklärten Sinne des romantischen Kundschafters der Einsamkeit und Welt hätte unser großer Allbeobachter über die Persönlichkeit wegsehen, und viel mehr auf einmal gewinnen können, wenn er gesagt hätte: Nicht nur mich, sondern eine ganze Armee von unsers gleichen, geschmäht, verflucht, verdammt in den Abgrund! Dann wäre die große tausendzüngige Fama über den glücklich ergriffenen Schwärmer hergefallen mit dem gewaltigen Ausruf; Philister über dir, Simson! Haar laßen mußt du da, so wildborstig du nun seyn magst! Ha ha! Triumph! Victoria! da liegt Don Quichote, der größte für die wilden Anachoreten und tollen Mönche, und verrückten Mysticker, im Sande! Da, da! In dulci Iubilo, nun singet und seyd froh!

das

das wäre noch hundertmal so lustig gewesen, und hätte die ganze Welt, deren Barometer im Unterleib ist, von Hypochondrie erlößt! Das größte gemeine Beste soll ja doch immer, über dem kleinern, wo sichs nur thun läßt, unser Augenpunkt seyn, das kleinere findet sich dann doch wohl im größern, und so wird endlich alles immer Eins! Einmal so schwärmt auch die Allgemein-Guts-Liebe! So freut sie sich auch des Guten in gegenseitig scheinenden Streitern. Wie freute sich nicht der Romanzier am meisten, daß die Einsamkeit der Weltüberwinder es so glücklich traf, daß par contre coup, wie die Franzosen sagen, im ganzen Wesen unsers großen Freundes ein Feuer aufgieng, welches auf einmal die ganze Hypochondrie dem Großmogol zuschickte

Nun giebts freylich auch allerley Recidive in einer tiefgewurzelten Disposition

darzu. Allein nur getrost frisch fortgefahren mit der Cur! Durch Mittel, die sich so vollkommen bewährt haben, die eine so glückliche Crisin hervorgebracht haben. Wenn nun gleich der hochaufgehende Feuertrieb, alle kritische Entladungen auf den Romanzier auswirft, oder auch mit aller Macht aushaucht, daß dieser Gegner in blaue Nebel und electrische Wolken der feurigen Atmosphäre verhüllt wird, warum sollte denn nicht eben der romantische Ritter mit Freuden alles gern auf sich nehmen? wenn nur der große Schwärmer-Feind dadurch mächtige Gesundheit, Munterkeit, Heiterkeit, Leben und Feuerkraft aller seiner Geistes-Größe zum gemeinen Besten und seinem größten Vergnügen erhält! So leidet der Romanzier mit Freuden für das gemeine Beste! Wirf getrost alles auf mich, ruft er im Geiste, wirfs nur in meinen Schooß! Und warum sollte er sich nicht

freuen,

freuen, da er so electrisch in strahlenden Wolken beatificirt und canonisirt wird, noch bey Leibes-Leben, und ohne einen Heller Unkosten für die Canonisirung nach Rom zu schicken? Welch eine Freude und Glorie für den närrischen Sanct Obereit — Weltüberwinder! Es fehlt nichts als ein Menuet-Allegro, so möchte er tanzen. Haben doch die alten Bramanen den Sterntanz auf Erden nachgemacht! Das war aber ein Maestoso, wie es sich für leibhafte Heilige schickte. Und ein solches sollte der Romanzier wohl dem großen Herkules über die Schwärme entgegen tanzen. Denn dieser erhabene gewaltige Halbgott zeigt nun wirklich ein Wunder an sich. Er selbst will kein Heiliger seyn, nur Physiker, Menschen-Freund, und Menschen-Mahler, und siehe! Er ist doch nun flugs ein Heiligen-Schöpfer. Glück auf! Evviva, Viva, Viva! Was erleben wir nicht im Luftflug-Jahre für

Wunder in der Welt! worüber sogar ein Schwärmer in seinen alten Tagen in Erstaunen gerathen möchte, troz seinem Horazischen Nil admirari.

Zum Glück unserer Tage möchten solche Wunder bald so gemein werden, wer weiß wie, daß sie aufhören, Wunder zu seyn. Das ist aber die glücklichste Zeit, wo die Wunder anfangen, nicht wo sie aufhören. Laßt uns also die glücklichste Zeit geniessen, ehe die schönen Tage wie Geister verschwinden.

Aber ehe ich jezt nur einen einigen Schritt weiter thue, will ich mich durchaus gegen ein Misverständniß erklären, das sonst fatal wiederum alles verderben möchte, und das ich absolut nicht haben will. Ich muß doch wohl der beste Ausleger meiner Worte, Reden, und Absichts-Verhältnisse seyn, die mir am besten bewußt sind, und

das Recht lasse ich mir nicht nehmen, ich mag nun ein Schwärmer seyn so viel ich will, und ein erklärter Schwärmer, zumal der größte in gegnerischen Augen, hat allenfalls das Recht, der allernärrischte zu seyn bey aller seiner Ehrlichkeit, und ich bin doch nun so ein ehrlicher Tropfe im Weltmeer, als irgend einer seyn mag, und der kann sich so klar zeigen, als irgend ein crystallinisch Wasser im Lichte.

Mit dieser klaren Ehrlichkeit nun thue ich kund und zu wissen, es sey ganz und gar wider alle meine Sinne, Meinungen, und Absichten, wenn man vermeinen wollte, daß ich für erhaltenen Schimpf von der schwarzen und tuschenden Mahlerkunst, Spott und Hohn, oder Gegenschimpf zurück geben wollte: ganz und gar nicht, absolut nicht! Ich nehme allen Schimpf für Scherz an, oder für einen Wolkenhauch von Hypochondrien,

und nichts als Scherz und Lustigkeit ist mein ganzer Sinn dargegen, zum Aufmuntern, Aufräumen, Erheitern, unsers Lebens-Horizonts, mit dem herzlichsten Wunsche, daß alles allerseits wohlbekomme! Ja nach meiner ganzen Herzensmeinung soll der tragische Streit und ganze abentheuerliche Heerkrieg ein lustiges Ende bekommen, ob er sich gleich nicht mit einer Heyrath schließt. Car Tel est notre Plaisir! Und so meine edle Damen! so ist mein ganzer Sinn zum Allbesten, in Ernst sowohl als in Scherz, und mit diesem Sinn kann ich der ganzen Welt die freye Stirne bieten, mit diesem Sinn kann ich mir Dero hochgeneigteste Holdseligkeit und schönstens erheiternde Beystimmung und Mitwürkung zum edlen gemeinen Besten gewiß von allem reizend liebenswürdigen Adel Ihrer Seele versprechen. Das ist nun einmal meine Abrede, worauf ich die Hand gebe, und Ihre schönsten Hände

de küße, meine verehrungswürdige Gönnerinnen!

Der Romanzier ist wohl noch so ehrlich, daß er selbst Waffen gegen sich an die Hand geben kann, und unser großer Freund mag doch nicht leichtlich damit was gewinnen, denn sein gewaltiges Feuer, so edel es auch seine Scheitel bis an die Sterne trägt, treibt ihn doch insgemein außer alle Schranken über seinen Widerpart. So schoßen die Russen bey Zorndorf hoch über die Preussen hinaus! Der Romanzier kann dem neuen Geschichtenmahler einräumen, was er nur wünschen mag, und die Einsamkeit der Weltüberwinder kann doch wohl noch dabey bestehen. Das ist ein Geheimniß, das, zu allem Glücke, zu offenbaren nicht verboten ist.

Der Romanzier hatte einen Idealzweck, der ganz verschieden von dem des großen

Geschicht-Mahlers war. Kein Geschicht-Schreiber wollte er damalen seyn, bedurfte es nicht, hiemit fallen eine Menge unschicklicher Vorwürfe weg. Keine Beyspiele zur eigentlichen Nachahmung noch zur Warnung wollte er aufstellen, keine Wanderungen in Wüsten und Einöden noch Versteckungen in Klöster wollte er erwecken oder veranlaßen, wie ein Sanct Hieronymus und Compagnie; nur reizende Denkmähler zur menschenmöglichsten guten Anwendung rechtschaffener Kräfte wollte er anweisen zu kluger Tapferkeit und tapferer Klugheit im Leben eines rein zweckvollen Geistes oder der Religiosität, sey es dann einsam oder gemeinsam. Daß eine starke und grundfeste Aufmunterung in unsrer weichlichkeitsvollen Zeit nicht überflüssig sey, ist am Tage. Nun sehe man zu, ob er nicht gegen alle Einwürfe so listig war, bey aller seiner erscheinenden Lobrednerey, so zu loben, daß

er allenfalls auch wieder tadeln könnte, wo es der Nothfall erheischte, denn er tadelt nicht gar gern, und so zu tadeln, daß er auch wieder loben könnte, wo es füglich war? Nach dem Worte, prüfet alles und das Gute behaltet, wollte er nur Behaltung des Guten der Welt vorlegen, nur unumschränkte Verwerfung abweisen, alles übrige Wilde und Tolle an seinem Ort stehen lassen, wo es mochte, denn worzu sollte er sich alle wilde Einsiedeley und tolle oder faule Möncherey selber aufladen? So toll war er im Traum nie, daß er alle Einsiedler, Mönche, Nonnen vertheidigen, oder auch nur entschuldigen wollte, so wenig als der Herr Leibarzt alle Aerzte; wie der große Herr Gegner auf eine so unumschränkt alberne Anschuldigung, auf leere faselnde Einbildung, seine größte Verschimpfungen baut, die hiemit weniger als Nichts bedeuten. Wohl gemerkt! Wer wird einen Auszug für

ein All schätzen? Das war ganz und gar nicht des Romanziers Sinn, durch das ganze Büchlein offenbar, das wegen wichtiger Behutsamkeit von einigen der größten, besten und edelsten Philosophen, gegen die Wilden gut, geschätzt worden. Nun komme was da will! Ein Herzog von Crillon oder ein Don Barcelo, ein Prinz von Soubise oder von Artois — Nicht jedem ist's vergönnt, auf Gibraltar zu kommen!

Kan einer herzhaft genug über sich selbst lachen, so kann er's auch wohl mitleidig über andrer Schwachheiten, denn ein geruhiger, nicht wilder Muth kann vielleicht tiefer, fester und thätiger Mitleiden haben als oft der empfindlichste von Natur, und wo mitleidig Weinen nichts helfen würde, da mag wohl noch mitleidiges Lachen gut seyn. Seufzen hat auch seine Zeit in der Stille, das in Gesellschaft oder vor den Au-

gen der lesenden Welt nicht leicht je wohl angewandt wäre.

Alles mit Unterschied, sagt der Schwärmer im Chaos der Welt!

Eben ein bischen Chaos ist unter das Anekdötchen vom Weltüberwinder Obereit pag. 15. des ersten Theils der neuen Einsamkeit unsers theuersten Herrn Hofraths gekommen. Lachen über sich selbst und seine Sachen oder Abentheuer ist dem erstern wohl manchmal gewöhnlich, aber das schöne oder anders aussehende Ungestüm ist gar wider seine Natur, daran erkennen ihn seine alte, genauere und nähere Freunde, gar nicht, wild, mag er nur etwan einmal nach langer Gedult an ihrem Rande werden, und so ist das Ungestüm, das sich schön lieset nur zur Ausschmückung des Mährchens da. Vom Apostolat der Einsamkeit und der Mystick weiß er nichts, weder von großem noch

kleinem. Ein Kenner und Vertheidiger aus allgemeinen Gründen ist noch lange kein Apostel. Ein Quacker kann es zur Noth unter den Wilden seyn. Weil er nun aber schon die Ehre eines Apostels und schriftlichen Martyrers von seinem erhabenen Widersacher für die lange Weile erhalten hat, so sieht er sich eben um, zu was er in seinen alten Tagen als ein Apostel noch taugen möchte? Und siehe da! er sieht nichts für sich, als ein Apostel zu seyn des großen Nichts aller Dinge unter dem Himmel und seiner selbst mit unter oder voraus. Eitelkeit der Eitelkeiten, sprach der alte Prediger; auch über zusammengerafften Mischmasch zu einem Gebäude der schönsten poetischen Unordnung von allem drunter und drüber, ohne Anfang, Mittel noch Ende. Ach! man dreschet überall und in allen Dingen viel leeres Stroh! welch ein wahrer Ausruf unsers großen Freundes in

seiner

seiner Einsamkeit! Sehet davon 2. Kap. S. 33. und ferner mehr. Eben wie im 4. Kap. S. 162. 163. Pythagoras, Plato, Philo, und das brennende Egypten Mystick sollen hervor gebracht haben! Stroh zum Feuer der Möncherey! Als wenn nicht die erste Einfalt aller alten Völker überall, in allem Sinnlichen, geistige, unsichtbarthätige Kraft, Gottheit in allem, und über alles gesehen, verehrt, zu genießen geglaubt habe, und Mystick soll ja nichts anders seyn, als lauter Leben mit Gott in durchgängiger Absicht auf Ihn, das war in erster guter Einfalt natürlich, und brauchte keine wer weiß wie tiefe Philosophie, keine wer weiß wie große Arbeit an Seele und Leib, wie da man von der ersten Einfalt Himmelweit abgekommen war.

An einem andern Ort, unweit dem Anfang des zweyten Theils, beliebt es dem hochgeehrtesten Herrn Hofrath, den Roman-

zier der Einsamkeit als einen Cynischen Einsamen aufzustellen, nun! das läßt sich doch hören, obgleich mir nicht einfallen möchte, daß er gemeint wäre, wenn ihn nicht das Register sorgfältig mit seinem Namen dahin angewiesen hätte. So muß auch das Register oft den Sinn des Autors entdecken. Eine Anmerkung, die mich künftig sehr aufmerksam auf alle Register von neuer Mode machen wird! Aber wirklich! Ein cynischer Einsamer, eine Art von Diogenes, Diogenes der Hund, ja das gefällt mir. Unvergleichlich! Unendlich beßer als ein Apostel, oder ein Weltüberwinder schlechthin! Es ist so fein charakteristisch, zum eigenthümlichern Benennen, einmal zu einem gründlich philosophischen, dem charakteristischen Bestandwesen gemäß, die Signatur, wie ein Jacob Böhm sagen würde, ist getroffen. Dabey wollen wir dann bleiben. Denn eine Dreistigkeit ohne Beyspiel, nach Angabe

des 4. Kap. von Z. Einf. 1. Th. S. 219. zu behaupten, daß alle egyptische Mönche und Einsiedler kerngesund gewesen, gehört wohl für einen Cynicker; der dumme Romanzier hat nur vergessen, das Wort Alle zu gebrauchen, wenn er von der Gesundheit, Stärke und Munterkeit der ersten Einsiedler bis in das hohe Alter sprach oder nur Fragen über sie machte. Haben wir dann wieder einmal einen deutschen Diogenes, nach dem Eulenspiegel! Willkommen! Eine Nachteule, die, im Dunkeln, Licht sieht, und im Lichte dunkel, die umgekehrte Welt! Ein schöner Vogel der Minerva! Was die Göttin der Weisheit doch für einen wunderlichen Geschmack muß gehabt haben, auf ihren Helm eine Nachteule, welch einen Liebling! aufzusetzen? So mag sie auch keinen füglichern Begleiter oder Nachtreter haben, als Diogenes den Hund! Je unglaublicher, desto besser, wie der afrikanisch mit

Leib und Seele brennende Tertullianus sagt: Da sind Lichts-Geheimnisse, die so leicht kein Freymäurer ausfindet. Das wäre nun wohl schön! Aber der Hund? Ist es ein guter oder ein böser Hund oder von der Mittelgattung! Ein böser Hund möchte einmal der mystische Diogenes für sein Leben nicht seyn, mit seinem Willen, der gern allen gut ist, ganz und gar nicht! Einmal so viel ist gewiß, daß ihn weder Verdrehung der Augen noch Neid anwandelte, wie doch der flammende große Menschen-Seher steif und fest meinet, im 1. Th. s. Eins. 4. Kap. S. 348. über alle die Seltsamkeiten von Indianischen, Muhamedanischen, Sinesischen, Japanischen, Tartarischen Fackirs, Santons, Derwisches, Siehs, Sophis, Talapoins, Bonzen, Lamas und dergleichen, und wenn es dem alten Romanzier darum zu thun wäre, eine Polyhistorie aller Seltsamkeiten von Jugend an zu zeigen,

so

so möchte es ihm auch keine Kunst seyn, der Lektüre eines halben Jahrhunderts einen Berg von Gelehrsamkeit einem welttragenden Riesen an den Hals zu hängen und ihm ein Meer von Noten darüber zum Austrinken zu geben. Wäre es dem alten Diogenes nur gelegen, so hätte er überflüssigen Stoff dem General-Husarischen Herrn Eegner bey jedem Schritte zu zeigen, wie recht zu historisiren und recht zn philosophiren sey? Denn des Stolperns in beyderley Sprüngen sieht man da kaum ein Ende.

Ein Weltmann fragte einmal einen Pietisten: Sanct Paulus hat die Heiden, die das Gesetze des Herzens halten, gut für Gott gefunden, wo sind nun wir? Der Pietiste antwortete: In einer bösen Haut! der mag wohl nicht Unrecht haben. Die böse Haut muß doch an dem neuen Diogenes gewaltig stark worden seyn, daß der neue Geschichtmahler der Einsamkeit densel-

ben meistentheils als einen wüthenden bösen Hund abmahlet, wiewohl der Diogenes da die dominikanische Wuth eines lachenden Weltüberwinders, eine närrische Lufterscheinung! sonst nirgends findet als auf dem Husarenpferde der hypochondrisch = rasenden Einbildungskraft, das mit seinem großen Gegner oft durchgeht wie ein Holländer. Das macht auch eine ganze Heerde Schaafe mit einigen Schaafböcken gerade für ein arabisch wüthendes Kriegsheer ansehen. Nun giebt der Diogenes dem Herrn Leibarzt in seiner Einsamk. 1. Th. 4. Kap. S. 377. 378. vollkommen Recht, daß durch stärkere Anstrengung der Einbildungskraft die äusserste Stärke aus der äussersten Schwachheit entspringe, daß auch äusserste Stärke im Wahnwitz von langer Dauer, ja Lebenslänglich seyn könne, denn das erfährt nun der Diogenes an sich selbst, nur daß jetzt kein drolliger Humor ihn treibt, immer nur

lauter zu lachen. Der große Gegner giebt auch an eben dem Orte des cynischen Einsamen dem neuen Diogenes verabscheute Weltvernunft Schuld, an einem andern verabscheute Menschenvernunft. Die Welt-Vernunft nun betreffend, so giebt es ja allerley, darzu in großem Schwang gehende, Welt-Vernunft, Schul-Vernunft, Fleisches-Vernunft, Mode-Vernunft, die keinen Schuß Pulver werth ist, wie der große Herr Gegner selbst wohl weiß, unter andern Namen denkt und brennend schwarz anschreibt, denn er kennt ja so ziemlich stark das eitel vernünftelnde Tollhaus dieser Welt. Was aber die Menschenvernunft betrift, die wahre, gute, reine Menschen-Vernunft oder Vernehmungs-Kraft ewiger lautrer Grund-Wahrheiten, für die hat der Diogenes allen Respekt, und die hat er selber bis auf den tiefsten ersten Grund voraus zu beobachten gesucht, von welchem

auch die Welt soll überzeugt werden. Das hat seine gute Wege. Allein dem cynischen Einsamen: volle Ueberzeugung zuzuschreiben, alle seine Ideen seyen göttlichen Ursprungs und unmittelbarer Eingebung des Himmels, das ist, mit gnädigster Erlaubniß allerseits zu sagen, ein solch Ungeheuer von irrender Riesen-Einbildung als zwischen Himmel und Erde nur möglich ist, gerade gegen allen Augenschein, den man von dem Diogenes aus seiner Gegenwart mit allen Sinnen einnehmen kann. Man sehe mir nun einmal das Wunder, aber lache ja nicht, bey Leibe! weder als ein dummes Thier noch als einen wüthenden Hund, sondern als einen lächerlichen und lachenden Yorik im freyen Plaudern zeigte sich der Diogenes selbst bey dem theursten Herrn Hofrath. Der Diogenes kann sich auf die zu verschiedenen Zeiten dabey gewesene verständigste Personen von ausnehmendem Werthe

unpar-

unpartheyischer Vernunft und Tugend berufen, die auf edle Art in der vernünftigen Welt bekannt sind, um nichts weiter zu sagen. Denn einem Zaumlos allüberspringenden Feuerkopf glaube ich kein bloßes Wort, und wenn er Stein und Bein darauf schwüre! Nun halte man einmal gegen den lachenden Yorik: volle Ueberzeugung, alle seine Ideen seyen göttlich und unmittelbare Eingebung! Alle die tolleste Phantasien, von allen Einsiedlern der Wüsten genommen, reichen nicht hin zu der abentheuerlichen Einbildung, einen lachenden Yorik mit einem durchaus inspirirt seyn wollenden Quacker zusammen zu reimen: Ja! Gar in eine Person! Ey ja! Glück zu der herrlichsten allerliebst entzückenden Mode der Narrenmacherey! Die steigt nun unvergleichlich auf den höchsten Gipfel, an die Stelle der alten Ketzermacherey, wie der Thurm Babels bis an den Himmel, ja wie

ein

ein Luftballon über alle lachende Wolken! Brauchen wir noch eine Laterne, solche Menschen-Kenntniß zu beleuchten? Absolut absprechende Kenntniß von einem lebendigen, gegenwärtigen, frisch und froh freymüthigen Menschen, den man gesehen, gesprochen, traktirt hat auf allerley Art, mit allen Sinnen und Kräften der Beobachtung! Nein! es war ein lachendes Gespenst! ein Hippogryphe von Ariosto! ein Houyhnhnm von Gulliver! ein Hund des Henrici Cornelii Agrippae! wer weiß was mehr? Nur nicht der Diogenes vom Schweizer-Himmel aus der freyen Menschen-Welt! Dieser ist verschwunden, und das bloße verdammte Gespenst vom trüben Lesen ist geblieben in der Einbildung des großen Gegners, das spuckt ganz erbärmlich in den zwey Theilen der neuen Einsamkeit, und erwartet Erlösung aus dem Abgrund. Meine erhabene Damen! Ein

Wort

Wort von Klopstock spricht: Abadonna soll Ruhe haben! Und die Ruhe findet nun eben der arme Diogenes, der das Gespenst abschwört, in bußfertigster Liebe zu den Füssen der Menschen-Versöhnung, und fest anhaltend liegt hier das Hündchen vom cananäischen Weibe.

Zweyte Aufwartung, auf der Reise von Leipzig nach Weimar.

Es möchte nun wohl das Hündgen in gewissen Augen noch ein großer Hund seyn. Doch soll es ein aufgeräumt lustiges Thierchen, ein neues philosophisch lustiges seyn. Wenn der hochwertheste Herr Hofrath das Hündgen noch weiter hypochondrisch zu schlagen, zu stossen oder zu überwerfen Lust haben sollte, so mag es

ihm

ihm zu seiner Gesundheit herzlich wohl vergönnt seyn, er wird doch dem Thierchen dadurch kein Bein abschlagen, wie der Herr Tyrann des Epictets seinem weisen Sclaven. Und gäbe es auch ein Beinbrechen, nun so würde er doch alsdann mitleidig als Leibarzt des armen Hündgens schonen, es in gute Cur befördern, und die großmüthigste Aufsicht darüber nehmen. Ich dächte aber das klügste wäre, wir ließen es so weit nicht kommen. Denn Friede ist doch ein gut Ding, wobey man wohl noch beßer mit ganzer Haut, gesundem Leibe und sanftem gutem Muthe bestehen kann. Und man krieget, man streitet doch wohl nur, um endlich Frieden zu haben, sagt der große Epaminondas; den Frieden zum Wohlseyn könnte man wohl oft mit mehr schöner Vernunft ohne Krieg haben, sagt Cyneas dem großen Pyrrhus. Freylich, kann man von aussen oft nicht länger Friede haben als der

Nachbar will. Wer aber in einer Friedens-Vestung von innen ist, bey einer guten Sache oder guten Meynung, der kann doch wohl auch im Nothfall getrost fest um sich her schauen wie ein Schachspieler, in Gelassenheit mit Verstande hat er den möglichsten Vortheil über den Kriegmacher so leicht, daß der Widersacher am Ende sein Nichts so richtig findet als der Kaltblütige es vorher schon weiß, und so kann dieser mit lachendem Muthe das Ende absehen. Ey! so macht der kurzweilige Helden-Rausch eines welthinreissenden Alexanders einem Diogenes nur gute lustige Tage. Eines Alexanders unter den Schriftstellern, versteht sich hier, wie der große flammenströmende Sanct Hieronymus war, welchen eben unser Alexander in der Feder so herrlich beschreibt, in seinem großen vierten Kapitel, daß es in der That eine wahre Lust ist, einen so großen Mann von einem in andrer

Art eben so groß glänzenden mit Flammenschrift geschildert zu sehen, einen zu seiner Zeit fast allhinreissenden und Weltüberströmenden Feuerkopf, von einem eben solchen Deutschen unsrer Zeit, und der just, wie Sanct Hieronymus im Aeußersten über alle Schranken für die Möncherey war, eben so äußerst ohne Schranken gegen alle Möncherey und Einsiedeley allverheerend anläuft, so daß äußerstes Feuerbild und flammendes Gegenbild, jedes vollkommen in seiner Art ist, Ein Hieronymus und Anti-Hieronymus! Ha! so zwey Aeußerste gegen einander zu betrachten, das macht uns schöne unterhaltende Tage. Und die guten Tage wollen wir haben, so viel sie uns der Himmel gönnt, meine edle Damen! Die Gelegenheit kommt nicht alle Tage. Und der romantische Diogenes ist ein Mann von Gelegenheit, wie er dem hochwerthesten Herrn Hofrath selbst die Ehre gehabt hat zu sagen.

Kann

Kann ers doch nach seiner Gelegenheit so machen wie der Eisenkopf Carl der Zwölfte, im belagerten Stralsund! Als eine Bombe in den Vorsaal seines Zimmers kam und zersprang, sein Sekretair die Feder zitternd und erstarrt in alle Höhe hielt; nun was giebts? fragte der Held. O! Ihro Majestät! eine Bombe! eine Bombe! — Ey! was geht dich die Bombe an? schreib du fort! wiederhallte das dreyfache Erz um die Brust des Stahls von Norden. Und lies und schreib du fort Diogenes! Hast du doch nur ein muntres Liebesspiel gegen ein grausames Blendwerk von Feuerkrieg zu führen! Gegen zerplazende Raketen des Scheltwizes in der Dämmerung des Verstandes. Ein artiges Schauspiel!

Ein lauteres Verstandes Schauspiel aber von puren ewigen Wahrheits-Quellen ist noch in weitem Felde. Denn wahrer und rechtschaffener Enthusiasmus von einer aus-

nehmenden Art hat insgemein im ersten Anschein das Ansehen von Schwärmerey, es ist die leichteste Sache von der Welt, auch die wahresten, die besten rechten Enthusiasten, die jemals waren und seyn mögen, als Schwärmer anzusehen, zu mahlen, fast bey allen Umständen mit Meinungs-Schellen der Thorheit zu behängen und so leichtlich in Carnevals-Larven aufzuziehen. Diese Kunst der Deuteley hat keine Schranken. Und wo sind jemals, auch von einem Riesen unter den Weltweisen, die Gränzen des wahren grundfesten Enthusiasmus und der eiteln, thörichten, falschen Schwärmerey, bestimmt worden? Ja ist die Menschlichkeit vieler sonst guten Enthusiasten überall ganz ohne Fehler des Enthusiasmus? Verdunkelt nicht oft ein Fehler alles Gute? Wie leicht und gemein ist hiemit noch die Verwirrung rechtschaffener Begeisterung mit eitler Schwärmerey!

Die

Die größte Stärke der neufunkelnden Schrift-Feuerwerker gegen unschuldige Schwärmer besteht würklich meist nur im Ausdruck, in allem auffallenden Einkleiden, in der blendenden äussern Form, nach der Mode des Flitter-Jahrhunderts, wo nur Schein der Vernunft im flinkernden Aufzug des Wizes unter electrischen Anstoß der Welt-Plauderey ein groß Geräusche mit dem wenigsten Innhalt macht. — Wie blutwenig scheint nün von allen schönen Versprechungen des ersten Kapitels über die Einsamkeit erfüllt! Wunderlich! Wie sollen Unpartheyische von größtem Geist so eine Armuth am Geist des Innhalts bey größter Verschwendung von Färberey der Vorwürfe im ganzen Buch gefunden haben, daß das Buch, so weit es zweybändig nun ist, sich, außer medicinischen Gesichtspunkt, fast nur um ein paar bald abgedroschene Satyr-Ideen drehen dürfte? Durch die

größte Menge überladner Mahlereyen, die uns armen Schöpfen oft für die bloße Thatsachen in flüchtig zerrissenen Gliedern gegeben sind, wo das Beste, Grund, Zweck, und Maaß halten, vergeßen ist, da wird wohl nicht die größte Realität gelehrt, jedoch in der That die größte Wahrheit der Zuschrift, daß das Buch in einer für Schriftstellerey ganz unglücklichen Lage verfaßt sey. Leider! Wer hieß es denn aber drucken? Der Romanzier und tausend andre haben auch wohl in größten Tagen und Jahren des Elends die Feder nicht ruhen lassen, aber wohl die Preße. Wie manches Buch spricht zu seinem Autor: Si tacuisses, Philosophus mansisses! Allein nur die Einsamkeit des beobachtungsvollen großen Herrn Leibarztes hat noch, dem ohngeachtet, Kraft genug übrig, Philosophen zu machen, selbst aus Gegnern, sie zu doppelter Vernunft für Himmel und Erde zu erwecken,

ja da ist gar noch Kraft und Saft genug für Cynicker, bis zum plumpesten herab.

Zur komischen Abwechselung gefällt es unserm großen Herkules gegen die Schwärmer, auch einmal und mehr, dem neuen Diogenes den herrlichen Titel eines geistlichen Don Quichote zu geben, ja gar endlich den glänzendsten des größten geistlichen Don Quichote von unserm Deutschland, von unserm Jahrhundert. Dieser Titel ist nun dem Diogenes recht aufs lieblichste gefallen. Denn gegen die größten Hypochondrischen Windmühlen brauchts auch weiter nichts als einen Don Quichote von gutem Humor, sey er dann geistlich oder weltlich oder zwischen beyden, auf freyem Grunde; mag er nun mit dem Mantel eines Philosophen gegen den Wind angehen, sich nichts draus zu machen, oder mit dem Schäferstab und der Schleuder eines

muntern Schäfers der alten Zeit, sein lachend Ritterspiel an der Windmühle haben, die mit großen pappiernen Armen sich in einen hinreissenden Riesen vergestaltet hat, der leicht durchlöchert wird vom Stab und Schleuder, daß die einfältige Sonne oder auch nur Diogenes Laterne bald überall durchscheinen kann, und endlich von jedem mitleidig besänftigenden Regen der simpeln Natur zusammen fällt wie eine ungeheure brennbare Luftblase, die eben in der glänzendsten Haut zerspringen wollte, und siehe! die ganze Gewalt fällt schön ins Wasser, wie das gute Wasser in die Erde zur Erfrischung von aller Hitze. So sind auch die Gewitter wohlthätig. Warum denn nicht Schwärmerey und Gegenschwärmerey, wenn sie einander abstoßen, aufheben, zum Gleichgewichte wiederum hinschwenken, ins Wasser der kalten Vernunft fallen, worinn sich dann das Licht geruhig spiegeln kann? Das

Wasser

Wasser der kalten Vernunft aber zu geruhigem Lichte von allen Seiten, nicht blos von einer neu politischen, und quasi orthodox protestantischen, das Wasser nun, werden wir es bey des großen Herrn Gegners philosophischen Kirchenschriftstellern suchen und finden? die eben so äußerst gegenmönchisch sind als er, deren Philosophie hiemit offenbar zu einseitig, zu partheyisch, zu übertrieben auf ihrem Aeußersten ist; Ey! der größte Weltbeyfall fällt insgemein auf was Aeußerstes, selten und spät auf Maaß und Mitten; Maaß und Mitte aber geben andre mehr unpartheyisch allseitige Philosophen, auch philosophische Geschichtschreiber und Kirchenschriftsteller an. Solche mediatorische Neutralisten behalten zulezt doch das freye Meer der Vernunft gegen alle tolle Contrebande der Extremisten. Was schickt sich auch beßers in der Welt als ein lachender Don Quichote oder Diogenes,

das ist hier gleichviel, über so poetische Beschuldigungen, als nur einem außerordentlichen Feuerkopf in den Sinn kommen können, der zugleich mit höchstreizbarer Hypochondrie sowohl versehen ist als der große Gegner und zumal satyrisch großmüthige Freund des Romanziers? Denn ob er selbst einer andern guten Art von Freundschaft vollkommen fähig sey, das laßen wir nun dahin gestellt seyn, und möchten ihm die Seeligkeit wohl gönnen, da wir selbst dermahlen just keiner andern gegen ihn uns bedienen können, als einer solchen, die er uns unumgänglich gemacht und allein übrig gelassen hat, dabey ist es uns doch nur um Horazisches Lachen, oder auch wohl heilsam Sokratisches Lächeln zu thun, denn wir hegen hier blos vernünftig muntere Gesundheits-Zwecke für Hirn, Magen und Zwergfell, das große Malum Hyp. desto beßer zu erleichtern, wo nicht mit lachendem Beyfall

fall in Bauch und Lenden zu vertreiben; dafür mag uns Freund und Feind frohen Dank wißen, so voll erquickender Menschenliebe sind wir nun. Freude allerseits, so viel alle nur ertragen können, die ist ja gesund und macht gesund nach jeder Weite einer jeden Empfänglichkeit. Kann der beste Doctor mehr thun? Was wäre es nicht für ein großes Spiel, wenn man nur alle angemaßte Personal-Beschuldigungen so leicht beantworten wollte? Man könnte nichts anders als unmäßige Sprünge daran zeigen, und unmäßige Lapperey macht Lachen bis zum Wunder, man wolle oder nicht. Nur dieses Zeuges ist jezo zu viel, auf einem Beine zu tanzen. Denn es sieht ja mit unserm Entgegen-Lachen gerade so aus, als wenn wir nun auf der lieben Welt sonst nichts zu thun hätten, als unsern großen Herkules und Gastwirth im Auge zu haben und zu verfolgen, auf einer

selt-

seltsamen Liebes-Jagd, ob wir ihn etwan einmal mit uns auf Jupiters Adler zu einem Gastmahl der Götter bringen möchten, wo sie in guter Laune über die Menschheit lachten. Denn leider! ist bey ihm der arme Romanzier länzst im gegenseitigen Geschrey, als wenn dieser auf ihn allein alle Pfeile gerichtet hätte, ihn allein zum Ziel seiner ganzen Dominikanischen Hirnwuth machte, ihn in ganz Deutschland zum ausschweifensten gegenmönchischen Intoleranten, zum grausamsten Abscheu zu machen, wiewohl der liebe Mann noch manche neuere Nonnen und Mönche lobet, einiger alten nicht zu gedenken, da er zumal jezt gar den ersten menschlichgesinnten Klosterstifter Pachomius rühmt, dem es doch Gott noch vergeben solle, daß er das erste Kloster gestiftet, denn so wünscht sein neuer frommer Geschichtmahler, da wir dann noch eben drüber setzen: Er ruhe im Frieden! —

Es

Es geht nun dem armen Romanzier wie dem seeligen Plato mit dem kleinen Syracuser-Tyrannen, Dionysius dem Jüngern. Dieser schickte einmal über Meer zu Plato, und ließ ihm sagen: es wolle zu höchstem Mißfallen verlauten, daß in seiner Schule sehr übel von Dionysius geredet werde, ob sich das so verhalte? Plato ließ ihm gerade zurück wißen: der Herr König könne darüber ruhig schlafen, in Platons Schule habe man wichtigere Dinge zu thun und abzuhandeln, als von Dionysius zu gedenken, so groß Ansehen auch dieser bey sich selbst haben möchte.

So war die Einsamkeit der Weltüberwinder gar nicht um des großen Herkules willen geschrieben, der nun nach der Länge darüber stolpernd hergefallen ist, und mit der Hypochondrie zugleich einen Gemein-Sinn darüber verlohren zu haben scheint,

wel-

ches uns sehr leid ist, er war wohl mit einer Caravane seines gleichen Veranlaßer des Schreibens, aber nicht Ziel desselben; es wäre verzweifelt schlecht, wenn man dabey kein größeres, würdigeres Ziel hätte oder haben möchte, worzu die edelmüthigen keine Brille brauchen. Der Romanzier träumte es doch warlich nicht einmal, für Einsiedler oder Mönche zu schreiben, welche aus Friedensengeln, die sie seyn sollten, Streitbengel worden sind oder zu werden Lust hätten, wie despotischkriegerische Paters in einem Paraguay. Mögen ganze Heere wüthender Mönche für und wider vermeinte Ketzereyen und andre Tollheiten der Erde Kriege erregt und geführt haben, was geht dieß die Einsamkeit stiller Weltüberwinder an? Die bleibt für sich!

Wie ganz und gar nichts der große einseitige Silhouettante der einsamen Schwärmerey

merey verstehe von Hauptgegenständen, die er so gern treffen wollte als sollte, erhellet aus so viel Beyspielen, daß einem die Wahl schon schwer seyn möchte. Doch ein allgemein kernhaftes Beyspielchen, den möglichsten Unsinn beysammen zu zeigen, mag zur Probe dienen. Im ersten Kapitel des ersten Theils pag. 13. gerad zu oberst spricht er: „Aber die Archive der Menschheit zei„gen doch wie man auch in der Einsamkeit „faselt und in derselben zulezt allen mensch„lichen Gefühlen entsagt:„ Richtig! Und nun ein erhaben concentrirtes Exempel lin. 10. bis 18. „Der Europäische Theosoph „glaubet, er habe auf Erden das äußerste „verrichtet, wenn er die ganze Religion in „müßige, spielende, romanhafte Empfin„dungen verwandelt, in seinen Verzückun„gen wähnt, er sey mit der Gottheit in„nigst vereinigt, und davon seyen seine „Träume die Probe.„

Schön!

Schön! die ganze Religion in müßige, spielende, romanhafte Empfindungen verwandeln, war allenfalls nur anfänglichen Herrnhuthern eigen, die sich und andern die Religion eintändelten. Haben die sich jemals für Theosophen angegeben, oder sind sie von andern je dafür gehalten worden? Wohl am Sanct Nimmers-Tage! Der geringste Kenner des bloßen Buchstabens der Theosophie weiß, daß sie weder Herrnhuterey ist, noch Herruhuthische Methode hat und gar nicht damit bestehen kann, denn alle Theosophie, wenn sie nur ein Bischen wahr seyn soll, hat unendlich mehr mit Verstand, als mit den Sinnen zu thun, mit Verstand und gutem Sinne vom Höchsten her und wiederum zum Höchsten hin, alles zu beobachten. Und die ganze Religion, im gemeinen Sinne des Worts, sey ihre einzige Angelegenheit? Der geringste Buchstaben-Kenner von Theosophen weiß, daß

die ganze Natur, das All der Schöpfung, ihnen der Tempel Gottes ist, und daß die höchste Natur-Religion bey ihnen zu Haus ist, wo sie jemals in Geist und Kraft zu finden seyn soll. In Verzückungen sollen sie wähnen, mit der Gottheit vereinigt zu seyn? Der geringste Anfänger von Theosophie weiß, daß nichts als Gottähnlichkeit in Geist, Herz und Leben, also göttliche Tugend, ohne alle Verzückung mit der Gottheit vereinige, und ganz natürlich regelmäßig nach ewigen Gesetzen vereinige, und daß grundfeste Erfüllung des höchsten Gesezes die Probe davon sey, wie sie der Zweck ist, wo der erfüllte Zweck die Seligkeit selbst mit sich bringt. Welcher Junge, der Gutes thut, weiß das nicht?

Wer sind dann die ersten Prediger der allgemeinen Menschenliebe und Toleranz gewesen, vor und nach Luthers Reformation,

gegen alle verketzernde und verdammende Schultheologen, wer anders als die freydenkende Theosophen und Enthusiasten der vorigen Jahrhunderte, dem jezigen mit tapfer oft aufgenommenen Martyrthümern in Bann- und Feuertode den Weg der Freyheit zu bahnen? Und was ist nun der neuen Welt Lohn dafür? Herrlicher Dank von den größten Ignoranten, den blindesten Schwarzmahlern der Theosophie! Ein sceptischer Atheiste, ein natürlich ehrlicher David Hume, war unendlich billiger, unpartheyischer, bescheidner in seinen moralischen Schilderungen, sogar gegen quakerisch blinde Enthusiasten, wie der brittische Cato auch gegen Mysticker, andrer unpartheyischen Rechtschaffnen zu geschweigen, auch unter den größten deutschen Philosophen und grundverständigen theologischen Protestanten, die mehr unterscheidenden Verstand in einem Augenwinck haben, als die ganze

Naseweisheit von neuesten dato des großen Babylons, die Salomons Spruchweisheit schon auf dem Butter-Brodte verschlungen hat, nur daß nichts davon wieder in den Kopf gestiegen ist, außer Dunst und Wind der All-Einbildung, alles despotisch zu richten, was man nicht versteht, als wäre man im Schlaraffenland, wo einem die Weisheit selbst in den offenen Mund flöge. Wie allgemein dieser kapital-dumme Tollhaus-Grundsatz geworden sey, und ganze Bücher fülle, mag alles zusehen, was noch Augen hat und zwey Ohren zum Ohr-Theilen. Recht zusehen, würden auch erst die einseitigen Herrn Nachrichter und Vorurtheiler, wenn, (wie der große Zimmermann selbst in einer Note zu seinem 7. Kap. II. Th. S. 273. sagte,) jene Herren dort wüßten, daß es ein Mahlzeichen der Dummheit ist, über Dinge zu spotten, für die man keinen Sinn hat. Amen!

Mag man doch über Sinnlichkeiten eingekörperter Geister materialisch, mechanisch räsonniren, immerhin! wenns nur bey dem Meister-Sprüchlein des großen Apelles bleibt: Schuster! räsonire nicht über deinen Leisten hinaus! oder die Vernunft selbst muß lachen.

Ja! Man sehe nur zu, man höre, nicht nur einseitig, nicht nur immer einseitig, ruft alle Augenblicke Licht und Wort der Vernunft mit allem Verstande und Sinn, wie der Himmel allen gleich ist, die Sonne allen scheint, um Kinder des All-Lichtes zu ziehen, alle zur heitern All-Liebe des Guten von allen Arten zu erwärmen, bis zum Ende alles Gegentheils.

Nun mögen alle geliebte gute Menschen-Kinder sehen, ob es der Geist des wilden borstigen Schwärmers war, der

nach

nach pag. 8. der Zuschrift des Schwarm-Bekriegers, ihm sein neues Buch über die Einsamkeit eingab? zu schreiben weckte, wollte er sagen. Denn der Schwärmer würde sich in den Abgrund schämen, so ein wildes Buch einzugeben oder hervor zu bringen, so viel Unsinn und Unrath zu autorisiren. Denn er weiß und versteht noch wohl, daß man der Minerva keine Schweine opfert. Vielmehr Salz der Weisheit, der Unterscheidung, der Unverderblichkeit! Der Schwärmer selbst könnte den Herrn Gegner durch die eigne häufige Selbstwidersprüche desselben schon widerlegen, die insgemein artig und hurtig auf einander kommen, wenn sie nicht von selbst allen sowohl unpartheyischen als Freunden, schon in die Augen fielen, so daß der große Mann wie ein Maupertuis sagen konnte: Er möge sich auch sogar Widersprüche erlauben. Nur das war der Unterschied, daß

Maupertuis es wußte, wie ein Sokrates wußte, daß er nichts wiße. Prosit!

Dritte Aufwartung, auf der Reise von Weimar zum Schild des Propheten in Gotha.

Noch eins hören Sie nun, meine liebe edle Damen, und Vocalen der Lese-Welt! Am unbegreiflichsten ist oder scheint es dem großen Schwärmer-Feinde, daß der seltsame Romanzier der Einsamkeit ein Protestante, sogar ein Protestante ist, und doch die alten ersten Einsiedler unter den Christen als Muster in ihrer Art darstellen kann. Das ist nun das Wunder! Des großen Haufens einsiedlerischer Schwärmer, die ihr Feind

LB Coburg

Feind im vierten Kapitel seines ersten Theils mustert, hatte sich der Romanzier gar nicht angenommen. Und nun sehe man, was der große Schwärmer - Feind drüber her schreibt, im 4. Kapitel des 1. Theils, pag. 242. lin. 13. seqq. „So war der „große Haufe der Schwärmer beschaffen, „die man so viele Jahrhunderte hindurch „angebetet hat und noch anbetet, und die „uns sogar ein Protestante, der Weltüber„winder Jakob Hermann Obereit, in seiner „Hirnwuth, als die allervollkommensten „Menschen darstellt, weil sie aller von ihm „verabscheuten Menschen-Vernunft aus hei„liger Hirnwuth entsagten.„

Ein paar Noten hierüber mögen nun wohl meine edle Damen und Leser von guter Vernunft erlauben. Als die allervollkommensten Menschen? Wo? In gewöhnlichen leeren Uebertreibungs-Ausdrücken

der fertig überspannenden Einbildungskraft des Herrn Segners, die, wo sie nicht schon Extremitaeten findet, augenblicklich sich solche schaft, um sie sodann herrlich zu bestreiten und unfehlbar siegreich zu erlegen. Das hat nun der Romanzier nicht nöthig, der kann leicht erndten, wo er nicht gesäet hat, alle Hände voll, wenns nur beliebt zur Ergötzung in artigen Kontrasten, zur leichtesten Uebung der schönen guten und geruhigen Menschen-Vernunft. Besteht diese etwan, in den Husarensprüngen des großen Segners über alle Schranken und Arten der Achtsamkeit: Auf Sachen, Gedanken und Worte, die ein andrer Autor mit Genauigkeit gründlich abzuwägen, so frühe als möglich gelernt hat, und andern Federhelden überläßt, alles Beliebige obenhin ununschränkt hinzuwerfen. Das Blättchen könnte sich also wohl noch umkehren, und die von dem gros-

sen

sen Gegner vielfältig weit übersprungene Menschenvernunft, die von dem gewaltigen Husarensäbel des Herrn Gegners Augen, Ohren und Nasen zu verlieren im Begriff stund, möchte sich wohl noch bey Zeiten in andern Schutz andrer Protestanten und unpartheyischer ächter Toleranten begeben, wo solche noch mit Lebensgeist, lautrer Menschenvernunft und Edelmüthigkeit übrig sind. Soll das Protestantenthum in allen Ausschweifungen gegen Mönche, Klöster und Einsiedeleyen, gegen alte und neue, ohne Unterschied, bestehen? Würde sich wohl der große Schwärmer-Feind selbst alle Ausschweifungen und Extremitaeten der meisten ersten protestantischen Reformatoren und ihrer rohen Gesellen gegen Pabstthum und Möncherey aufbürden lassen, daß sie, seinem Sinne gemäß, von ihm bekräftigt, vertheidigt, bis in den Himmel erhoben wären als der vollkommenste Protestantismus?

Was würde er, nach solcher Aufbürdung, nicht für ein Zetergeschrey über Gewalt und Unrecht führen? ob er gleich gewöhnlich ein unumschränkter Absprecher über Möncherey und Einsiedeley ist, und nur hie und da sein Urtheil ein Bischen mildert, gleichsam aus Gnade und Barmherzigkeit noch einen Funken von Billigkeit übrig zu lassen. Wie viel Sachen in der Welt giebts nicht, wovon der Anfang gut, wenigstens redlich wohl gemeint, und in gewissem Betracht wohl dienlich, die Folge aber durch sclavische oder endlich verkehrte Gemüther verdorben worden? Soll man darum eines guten Anfangs nicht mehr gedenken, ihn schlechterdings auch verwerfen? dem unumschränkten Stabbrechen sich nicht entgegen setzen dürfen? Denkt der Stabbrecher, oder giebt er nicht genug zu verstehen, die erste Einsiedeley selbst sey eine Ausschweifung gegen die Vernunft gewesen? Nun

dann,

dann, was gewinnt er damit, wenn man ihm sagt, die erste Gesellschaft, die auf Erden gewesen, wovon wir Nachricht haben, sey kurz nach ihrem Anfang ausschweifend gegen alle Vernunft geworden? Die erste christliche Einsiedeley des Paulus Thebäus war erstlich nothgedrungene Verbergung, daher machte er endlich freywillig aus Noth eine Tugend, in damaligen heidnischen Verfolgungszeiten. Wer hat nun was mit aller Menschlichkeit dargegen? Die erste Einsiedeley eines Christen war und blieb also unschuldiger als die erste Gesellschaft auf Erden.

Wenn nun ein Protestante, um zum Gleichgewicht der Vernunft zu helfen, ein Gegengewicht gegen die unumschränkte Absprecherey des einseitigen und intoleranten Gegentheils hervor trägt, zum Mittel zwischen päbstlichen und protestantischen Ausschweifungen, hört er darum auf ein Protestant-

stant zu seyn? Hat seine Neutralität, und zwar gründlich bewafnete Neutralität, eben damit, die allgemeine Menschenvernunft verschworen, verabscheut, verbannt? Ist die Neutralität taub ohne Ohren der Vernunft? Blind gegen Augen der erleuchteten Zeit? Gehört nicht mehr Phlegma der Vernunft zur Neutralität als zu allen Extremitaeten? Nun so schicken wir uns dann bald recht in eine vernünftige Mitte des wahren Protestantenthums, in einem temperirten Erdgürtel der Welt, wo wir sogar von Natur zwischen zwey Aeußersten mehr mildes temperirtes Wesen finden sollten, das sich dann auch besser für philosophische Damen und Herren mit allgemeiner Einstimmung der Vernunft schicken dörfte, als Feuer und Schwerdt gegen einander, wie Mittelsalze insgemein auch gesunder sind, als auf der einen Seite verzehrendes Feuer, auf der andern kalte freßende Säure.

Ein

Ein Philosophe vornehmlich sollte gleichsam, aus Mittelsalze des Geistes am meisten in Saft und Kraft bestehen, weil er das Gleichgewicht der ganzen Welt zu beobachten hat, und nicht nur das von Europa, wie die Herren Potentaten.

Wenn dann nun unter sinkenden Mönchs-Schatten und triumphirenden Mönchs-Feinden ein kaltblütiger Philosoph einmal daher kommt, und seinen eignen unpartheyischen Gesichtspunkt hat, den er keinem Theile abborget, ja keinem Menschen vor ihm, so viel er weiß, es müßte dann ein solcher der große Leibnitz seyn, der ohnweit dem Anfang des dritten Theils seiner Theodicee die Gewöhnung an Ungemach und Abhärtungen nur als Uebungs-Versuche betrachtete, wie weit es die menschliche Natur bringen könnte, und darüber sehr erhabne Gedanken mit triftigen Gründen zu

äus-

äußern wagte: Wenn nun ein Philosoph solchen Gesichtspunkt so selten er seyn mag, in Natur-Bestrebungen gegründet findet, da es auch Kinder giebt, die alles mögliche zu versuchen geneigt sind, wenn nun der Philosoph, diesem natürlichen Gesichtspunkt zu Folge, die ersten strengen Einsiedler und Cönobiten, nur als physische und moralische Versuchmacher an sich selbst ansieht, wie weit sie es im Vermögen des menschlichen Wesens bringen können: wenn der Philosoph nun gleich am ersten Anführer der Einsiedler, dem großen Antonius, eben diesen Trieb und Vorsatz, sich selbst aufs äußerste so weit als ihm nur möglich zu versuchen, ganz eigentlich findet, wie wohl unter religiosem Absehen und Wohlmeinen, wenn der Philosoph eben das an vielen Nacheiferern findet, deren jeder, auf eigne Art, ohne blos blindes Nachäffen, einen gleichen Weg aufs äußerste versuchte, so

ver-

verwandelt sich das Theater der Einöden für den unpartheyischen Naturbeobachter in ein lauteres Schauspiel der physisch-moralischen Erfahrungs-Naturlehre, wo die äusserste Uebungs-Versuche gemacht werden, die zeigen, wie weit man für sich allein mit allen Kräften, mit Gesundheit, Unschuld, stiller Arbeit, und Friedsamkeit gegen alle Welt, bis ins höchste Alter kommen kann. Das ist der Gesichtspunkt der Einsamkeit der Weltüberwinder. Ist nun das Unvernunft, verabscheute Menschenvernunft? Ist das da Pabstthum, wo die größte Freyheit ist, so weit nur Menschen-Möglichkeit geht? Ist der Gesichtspunkt nun eines Protestanten, eines Philosophen, eines unpartheyischen Menschenforschers und Weltbeobachters ganz unwürdig? Wenn auch tausend solcher Versuche verunglückt und endlich zum Gegentheil ausgeschlagen sind, so ist dieß das

Schick-

Schicksaal aller menschlichen Sachen, die unvollkommen und leicht verderblich, durch Unmaaß, unfügliche Anwendung, geistlose Nachäffung, wie die an sich beste Religion selbst, verunstaltet, verdorben werden. Wenn aber menschenmöglichstes Versuchmachen an sich selbst ein gutes Ende haben soll, daß man endlich lebenssatt in gutem Frieden des Leibes und der Seele dahin fahren kann, so gehört doch wohl erst ein gewisser Heldenmuth unstrittig darzu, mit wenigstens nothdürftigster Klugheit, zur arbeitsamen Selbsterhaltung, und Gedult der Ausharrung in der Unabhängigkeit der Welt, in gleicher Freyheit und Dienstfertigkeit gegen alle, und Zufriedenheit mit Gott. Daß nun der Romanzier der Einsamkeit dieß und dergleichen alles von der guten Seite bemerkt, nicht sogleich alles wegen beyläufigen Schwächen, die niemand schaden,

mit absoluter Schwärmerey beschimpft hat, das ist sein großes Verbrechen; daß er gegen die Thorheit des unumschränkten Absprechens, des Allgemein-Verdammens, frisch aufsteht und warnet, das ist selbst unerträgliche Hirnwuth. Inzwischen befindet sich der Romanzier bey seinem Nicht-Richten, Nicht-Schimpfen, Anheimstellen sehr wohl, in guter Sicherheit vor Gott und guten Menschen. Daß kein menschlicher Heroismus noch Enthusiasmus leichtlich ohne einige Schwärmerey sey, merkt er eben sowohl, als daß leichtlich kein Feuer auf Erden ohne Rauch sey, aber Feuer vom Rauch ein wenig zu unterscheiden, nicht alles in ein Chaos zu verpuffen, möchte doch wohl noch löblich und philosophisch heissen, wenigstens tolerant!

Ein großes, wichtiges Wahrheitsgefühl muß jedem wahren Enthusiasmus

zum Grunde liegen, und ein großer, schwerer, sehr vollkommner Zweck, der doch noch in Menschen-Möglichkeit liegt, muß dessen Ziel seyn; der Vermittlungs-Weg darzu, muß wohl dem Grund und Zweck überhaupt angemessen seyn, kann aber wegen Mannigfaltigkeit der Menschen-Charaktere unendlich verschieden seyn, wenn er nur zum besten Zweck einstimmig ist; denn der beste Zweck ist die Richtschnur guter Mittel.

Die Essäer waren größtentheils gute Cönobiten vor allem Christenthum, vor allen Kloster-Mauern, Christus verwarf sie nirgends, Johannes der Täufer war, wie Elias, ein strenger Anachorete, Christus verwarf weder seine Person noch seine elianische Lebensart; also verdammte, verwarf, verschimpfte Christus weder anachoretische, noch cönobitische Lebensart.

Was

Was Christus, mit wenigstens mehr als sokratischer Vernunft allgemein weise, weder verdammt noch verworfen, weder verkezert noch für Narrheit gehalten hat, da es ihm genug für Augen schwebte, das kann so ein kleiner Geist wie unser einer im Nachsehen auch wohl für unschuldig im Grunde gelten lassen, obgleich das Gebäude darauf hie und da menschlich fehlen mag. Und so kann ein Protestant im Frieden mit den ersten guten Anachoreten und Cönobiten ein ganz guter Protestante gegen alle protestantische Ausschweifungen sowohl als gegen alle abergläubische Anbetungen seyn, mögen gleich von einer Seite abergläubische Winde, und auf der andern electrische Feuerdrachen gegen die gute Felsenfeste Mitte im Meer dieser Welt brausen und sich brechen.

Was nur grund gutes von ersten Einsiedlern, und Cönobiten brauchbar ist, zum sichtbar lebhaften Contrast gegen alle verdorbne faule Möncherey, sowohl als gegen alle aufrührische und verderblich politische Treiberey, wovon die ersten Grundleger des stillen einsamen Lebens äußerst entfernt waren, alles das Gute an ihnen, das zur Erhebung über gemeine Vorurtheile dienen kann, zur Aufmunterung der Kräfte der Menschheit, zu stiller Pflanzung ursprünglicher Unschuld, zur Beförderung und Befestigung friedlicher Freyheit, des größten Kleinods der Menschen, alles dieß und dergleichen Gutes kann, auch ohne selbst Einsiedler und Cönobite zu seyn, immer genuzt werden, mit guter Art des Verstandes und Einrichtens, besonders in unserm freyphilosophischen Zeitalter, wenn es anders diesen Namen immer mehr mit Recht und gutem unpartheyischen Grunde

verdie-

verdienen will, wie wir hoffen wollen, wenn man nicht mehr den Weitzen mit und unter dem Spreu zugleich verwirft, und nicht mehr im Lande der Hinkenden auf alle Seiten hinkt oder hinstolpert über Seltsamkeiten, die nicht nach der Mode glänzen. Die Sehensart steht jedem frey, und kann sich nach gewissen billigen Zwecken richten, keine mäßige Vernunft steht der andern im Lichte.

Der bloße Historienschreiber kann sie anders haben als der Romanzier, dem es wohl genüget, das Beste daraus zu edler Erheiterung zu ziehen, und der hypochondrische Caricatur-Mahler kann mit einer Meisterhand wieder eine andre Sehens-Art und Absicht zu seinem April-Vergnügen haben. Wie wäre es wenn man nun die unschuldige Art von Seltsamkeiten in sanfterm Lichte sehen und dabey

in gelassenem Muth eher auf guten Grund und Zweck kommen könnte? Warum wollte man das Auge in wildem Feuer-Glanz darüber rollen, und alles daran in grellen Farben sehen und mahlen, warum darüber ohne Discretion die größte Mengen Unrath zusammen raffen, sie auf einem geistigen Scheiterhaufen von Feuer-Gedanken ohne Maaß noch Schranken zu verbrennen? Denn es giebt da wie in der Gelbsucht ein sonderbares Wechselspiel: Der große Widersacher der Schwärmerey, dem es an weiter nichts als Unterscheidung zu rechtem Glück in der Sache fehlt, hatte schon von Anfang seines Schreibens über die Einsamkeit eine fatal einseitige Gewohnheit, unumschränkte Verdammungssprüche über alles blos religiose Einsiedlerwesen zu thun, in ganz allgemeinen Tönen ohne Unterschied noch Ausnahme, und fast nichts als nur gelehrte Einsamkeit zu loben und

gelten

gelten zu lassen. Aus zu viel Verachtung der ihm unerträglichen Sache selbst, gab es unzehlige unverdaute Gelehrsamkeit darüber, der Ueberfluß der rohesten Begriffe konnte da freylich nichts am Ende als unumschränkte Verwerfung der Sache aus geben.

Der Romanzier war, so viel man in unsrer Luft sahe, fast noch der einzige, der gegen diese Unumschränktheit allgemeiner Töne protestirte, der hingegen mit Unterscheidungen und genauern Bestimmungen gleichsam auf allen Seiten umgeben ist, und mit Ziel, Maaß und Gewichte, wo es weit geht, allenfalls nur auf ein Insgemein und dergleichen, ohne absolut zu seyn, kommt, der gar kein Liebhaber von Generalitäten ist, als in allgemeinen Grundlehren, wo sie hin gehören, wenn sie sonst richtig anerkannt sind. Nun

kommt der große Herr Gegner mit einem großen Werke daher voll Quodlibets, führt das große Messer der allgemeinen Schneide nach seiner erhabnen Art noch viel mehr auf, bey aller möglichen Gelegenheit en gros absolut zu tranchiren, und sollte es durch Mann und Pferd zugleich gehen, und damit noch nicht vergnügt, sieht er seinen gegnerischen Romanzier gar für einen solchen unumschränkten Husaren-General an, der alles wie Kraut und Rüben zu sammen hackt, gleichsam gerade für sich selbst oder seines gleichen, womit dem kleinen Romanzier unendlich zu viel Helden-Ehre wiederfährt, da sie ihm ganz fremde, und in seinem Unterscheidungs-Lande ganz unbrauchbar ist. Und sollte ihm in fremder Luft was dergleichen sich angehängt haben, so wiederruft ers aufs feyerlichste, unendlich weit weg. Ja, wenns aufs Widerlegen ankömmt, so kann

er

er die Einsamkeit der Weltüberwinder selbst widerlegen, wo sie noch fehlt, nicht mit Verdrehen, Verkehren in erzplumpen Sinn, Aufladen von Ungeheuern, und bodenlosen Schimpfen, worzu gar kein Verstand gehört, sondern auf eine ganz andre gründliche Manier zum edelsten Licht, wo gerade erhellen würde, wie man recht grundfest, aufs schärfste und stärkste bey der Klinge bleibend, widerlegen soll, im Gesichte der Meister und Gesellen von rechtschaffener Vernunft. Er kann wohl gegen die Einsamkeit der Weltüberwinder eine Freyheit der Selbstüberwinder schreiben, die unendlich mehr werth und wichtig ist. Da hingegen die alberne Schimpflaune einer unumschränkten husarischen Spiegelfechterey von Anfang bis zu Ende nichts als Lachen aus Nichts erschaft. Denn der neue Diogenes oder Demokrit hat sehr frühe als ein in der Jugend schon kaltsinni-

ger Zuschauer der Welt beobachtet, daß in historischen Sachen und davon hergeleiteten dogmatischen und moralischen Aussprüchen nur der Pöbel mit allen brennenden Einbildungs-Köpfen, die kein Maaß zu halten wissen, unumschränkte Urtheile, ganz allgemein absprechende Töne in den Wald hinein im geläufigsten Gebrauch hat, und zur herrschenden Gewohnheit bis zum lächerlichsten Wahnsinn, macht, wovor sich doch schon mäßige kluge Männer und Frauenzimmer in Acht nehmen, geschweige denn Gelehrte sich versehen sollen. Er hat noch ernstlicher frühe beobachtet, daß durch das unbesonnene unumschränkte Urtheilen die unleidliche allgemeine Verläumdungssucht am meisten Nahrung erhält und sich auszeichnet, ganze Partheyen und ganze Völker verfeindet, und ein teuflisches Theater von der Erde macht. Wer das gern unbesonnen vermehren mag, der mags auf seine

Rechnung! Der Wald ist offen, in den er hinein schreyen kann, bis er Heautontimorumenos wird, wenn er nur den endlich unumgänglichen Spiegel der edlen Selbsterkenntniß auf dem Portal ihres allgemeinen Tempels findet. Es mag sich endlich an dem großen Sanct Hieronymus der neueste große Sanct Anti-Hieronymus spiegeln, wie er sich selbst im äußersten und höchsten Gegenbild seines Sanct Hieronymus gefalle? Wie weit es endlich ein über alles hinaus fliegender Anti-Hieronymus in offenbarster Verkehrung vorliegender Gegenwürfe oder nur Buchstaben bringen könne, mag nur ein klein Exempelchen zeigen:

In der Einsamkeit der Weltüberwinder steht S. 186. und ferner, die Erinnerung: „Es ist übrigens ein sehr großer Unter„schied zwischen den eigentlichen Mystickern „und den Kennern und Freunden derselben,

„obgleich

„obgleich die Welt und ihre gelehrten Kri=
„tiker beyderley Arten Menschen stets un=
„achtsam, wie gewöhnlich, vermengen.
„Mysticker heissen bey Kennern eigentlich
„diejenigen, die den Tugendlauf der Erfah=
„rungs=Theologie bis zu ihrem Ziele, zur
„Einheit mit Gott, selbst vollendet und
„Proben davon abgelegt haben. — Rech=
„te Grundkenner aber und Freunde der My=
„sticker können ihre Vertheidiger seyn.„

Nun sehe man, wie parodisch darüber Hr. Z. über die Einsamkeit 2. Th. S. 137. und ferner, spricht:

„Obereit und seine Freunde haben sich
„zwar noch nicht erdreistet, vorzugeben,
„sie seyen Menschen ohne Blut, denn darzu
„sind sie zu cholerisch und zu wüthend:
„Aber sie sagen doch, wir haben den Tu=
„gendlauf der Erfahrungs=Theologie bis

„zu

„zu ihrem Ziele, zur Einheit mit Gott, „selbst vollendet und Proben davon abge„legt.„ Wer kann hier seinen Augen noch trauen? Da ist weiter nichts zu sagen als: So ein Herr Gegner kann nicht einmal lesen, recht lesen. Schade für eine Zeile, die man um eines solchen Herrn Gegners allein willen schriebe! Wäre es nicht, seiner Gesundheit zu Liebe, heilsamen Auswürfen Freyheit zu geben! Denn glücklich herausgegebenes Uebel sieht schon dem Heil entgegen! Muß man nicht alles schon der heiligen Hypochondrie verzeihen? Ja, o heiliger Sanct Hieronymus und Anti-Hieronymus! Allein worzu nun so ein bedauerlich medicinisches Gesicht hier? Vielleicht hat der erhabne Schriftsteller voll Feuer bey dem unumschränkten Absprechen und allgemeinen Aufladen, ja bey allem erzplumpen Extremisiren nichts gedacht, es nur zu ganzer Rundung des schönen vollen

Klangs

Klangs wegen, gebraucht, als eins der schönsten Mittel zur Deklamation, die dadurch unvergleichlich allverschlingend wird, oder als die fertigste Materie zur Erhitzung, wenn ohngefähr sein Feuer matt werden wollte, es wiederum frisch allhinreissend zu machen. Und so haben wir als Liebhaber der gewaltigen Redekunst nichts daran auszusetzen, vielmehr den Feuerstrom endlich stillschweigend zu bewundern, denn Zoroaster selber spricht doch: Höre die Stimme des Feuers! denn noch zum Wunder, daß seine Herzens-Meinung ganz was anders, wohl gar das umgekehrte Ende seiner ausschweifenden Ausdrücke seyn möge, das zeigt unversehens ein großer edler Spruch in seinem ersten Kapitel, pag. 16. 17. wo er spricht: „Möchte ich doch glücklich zwi„schen allen Klippen entgegen gesezter Mei„nungen hindurch kommen, nichts aus „Vorurtheil sagen, nichts, das nicht ist,

„nichts,

„nichts, das einem Beobachter mißfallen „könnte, der unbefangen Welt und Menschen studiert!„ Das ist nun recht ein frommer Wunsch bis an sein seeliges Ende. Dii meliora! Der Himmel schaffe nur ein süsses Wunder einer artigen Verwandlung durch philosophische Damen, die einzige, die beste noch übrige Mildrungs-Quelle für Geist und Herz, und Mund und Feder, wo nur noch ein Auskommen ist. — Welcher schönsten Quelle wir nun das höchste Glück wünschen, und uns hiermit bestens empfehlen.

Ende.

LB Coburg

5. 1. 72

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Obereit, Jacob Hermann,

Supplike an Philosophische Damen zur Besänftigung der großen flammenden Autorschaft Ueber die Einsamkeit des Königl. Großbritannischen Herrn Hofraths und Leibarztes Zimmermann in Hannover

Leipzig 1785

Coburg, Landesbibliothek -- B I 12/31a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915661-5